Das künstlerische Leben in Basel vom 1. November 1923 bis 1. Oktober 1924

Autor(en): Wilhelm Merian

Quelle: Basler Jahrbuch

Jahr: 1925

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/16bb4493-9883-4dbf-ae7f-ddd134cab385>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Das künstlerische Leben in Basel

vom 1. November 1923 bis 1. Oktober 1924.

Ein Rückblick
auf Theater, Musik und bildende Kunst.

Von

Wilhelm Merian, E. Th. Markees, Wilhelm Barth u. H. Saur.

A. Theater.

Die Zeit von Mittwoch, den 1. September 1923, bis und mit Samstag, den 31. Mai 1924, brachte insgesamt 342 Vorstellungen (im Vorjahre, vom 17. August an, also einschließlich der Freilichtaufführungen und Operettenvorstellungen vor der Saison, 349), davon 136 im Abonnement. Dazu kamen im August vor Saisonbeginn 3 Freilichtaufführungen und 3 Operettenabende. Abonnementstage waren wieder Montag, Mittwoch, Donnerstag und Freitag. Unter den 206 Vorstellungen außer Abonnement waren: 31 Volksvorstellungen (7 Opern, 5 Operetten, 19 Schau- und Lustspiele), 15 Vorstellungen zu kleinen Preisen, 8 Matineen (ohne Theaterverein), 1 Kammerspielabend im Stadtkasino, 22 Jugend und Schülervorstellungen (10 geschlossene, 9 öffentliche und 3 Freivorstellungen), 2 Benefizvorstellungen für die Alterskasse des Personals, 1 Vorstellung zugunsten der Sommergagen des Künstlerpersonals, 6 geschlossene Vorstellungen für die Arbeiter-Union, 1 Freivorstellung für die

Kinder der Arbeitslosen, 1 Bunter Abend, 3 Nachtvorstellungen, 5 Tanzveranstaltungen, sodann 3 Dialektvorstellungen, 3 deutsche Schauspiel-, 5 französische Ensemblevorstellungen (1 Oper, 4 Schauspiele) und 2 Ensemblegastspiele der Scala aus Mailand. Der Theaterverein veranstaltete 4 Vortragsmatinee; vom Basler Stadttheater wurden in St. Gallen 2 Operettenvorstellungen gegeben. An 8 Tagen wurde nicht gespielt.

Die Aufführungen setzten sich folgendermaßen zusammen: 27 Opern mit 120 Aufführungen (darunter 2 Ur-, 6 Erstaufführungen, 8 Neueinstudierungen), 18 Operetten mit 92 Aufführungen (darunter 7 Erstaufführungen, 3 Neueinstudierungen), 18 Schauspiele mit 67 Aufführungen (darunter 3 Ur-, 8 Erstaufführungen, 6 Neueinstudierungen), 8 Lustspiele mit 35 Aufführungen (darunter 5 Erstaufführungen, 1 Neueinstudierung), 2 Märchen mit 14 Aufführungen (1 Uraufführung, 1 Neueinstudierung), 5 Tanzvorstellungen, 1 Bunter Abend, 3 Nachtveranstaltungen.

In der Oper erschienen, wie letztes Jahr, zwei Uraufführungen: In der ersten Hälfte der Spielzeit Georg Haesers, des Basler Theorielehrers, „heiter romantisches Bühnenspiel“ „Der Taugenichts“. Es ist im Text, dessen Fassung vom Komponisten selbst stammt, eine Dramatisierung von Eichendorffs Novelle; die Vertonung ging nach des Autors eigenen Worten (s. Basler Nachrichten 1923, Nr. 531) von den eingestreuten Liedern aus, die denn auch die musikalischen Kernpunkte des gediegenen, groß und ehrlich gewollten Werkes bilden. Haesers berühmtes „Wanderlied der Prager Studenten“ steht im Mittelpunkt; zum Besten gehört die Nachtszene vor dem Bergwirthshaus. Der Orchesterpart bedürfte etwas der Vereinfachung. Eine große moderne Oper ist die „Andromeda“ des Genfers Pierre Maurice, die am Ende der Saison herauskam, deswegen und wegen Erkrankungen aber nicht mehr recht zur weiteren Auswirkung gebracht werden konnte. Das Werk gehört zum Wertvollsten

in der modernen Literatur, vereinigt in sich die Kultur des Romanen und die Solidität des durch die deutsche Schule gegangenen Künstlers; Maurice hatte schon mit seinem „Misé Brun“ die deutsche Opernmusik durch ein lebensfähiges Werk bereichert. Es berührt besonders wohlthuend, daß er bei modernsten Mitteln sich immer in den Grenzen des Geschmacks hält und sich nie zu Kraßheiten, zu denen der Stoff (er ist von der Gattin des Komponisten, Madeleine Maurice, geformt) gelegentlich verleiten möchte, hinreißen läßt. Die Aufführung hatte namentlich in der Rolle des Parrhasios einen überragenden Vertreter. An Erstaufführungen sind zu nennen: „Der Bergsee“ von Julius Bittner, ein klangvolles, aber etwas konstruiertes Werk, C. M. von Webers unvergängliche „Euryanthe“, Schuberts Singspiel „Der treue Soldat“ („Der vierjährige Posten“, bearbeitet von Lauckner und Corey), d'Alberts Einakter „Die Abreise“, vor allem aber Mussorgskys gewaltig hinreißendes Meisterwerk „Boris Godunow“, mit dem die Saison eröffnet wurde, endlich „Ariane et Barbe Bleue“ von Paul Dukas, das durch eine französische Operntruppe unter Kapellmeister Albert Wolff geboten wurde. Erwähnung verdienen von Neueinstudierungen: „Hänsel und Gretel“ von Humperdinck, „Barbier von Sevilla“ von Rossini, „Ariadne“ von Lortzing, „Figaro“ von Mozart, „Samson und Dalila“ von Saint-Saëns, unter den Reprisen Wagners „Holländer“, „Lohengrin“, „Tannhäuser“ und „Tristan“. Als Gäste kamen die Japanerin Teiko Kawa, die Italienerin Alba Sari, der unvergleichliche Mattia Battistini, dann Karl Braun, Helene Wildbrunn, Heinr. Rehkemper, Dimitri Smirnoff, Rich. Schubert, die Truppen der Scala und der Pariser Opéra Comique.

Das Schauspiel brachte drei Uraufführungen: „Thamar, das Rebhweib“ von dem Mitglied des Basler Stadttheaters Vera Maria Eberle, das von einer bedeutenden Begabung in dramatischer und sprachlicher Beziehung zeugte, Kessers geistvolles Stück „Die Reisenden“, und, als erste Aufführung

auf einer Berufsbühne, M. Lienerts „Der Ahne“, mit dem ein nicht eben erfolgreicher Versuch gemacht wurde, die schweizerische Dramatik zu Worte kommen zu lassen. Als Erstaufführungen sind anzuführen: „Notker der Stammler“ von Hagenbuch, „Juana“ von Kaiser, „Der Ackermann aus Böhmen“ von Saaz, „Schauspieler“ von Schmidtbonn, „Der Wettlauf mit dem Schatten“ von Scholz, „Frau Warrens Gewerbe“ von Shaw, „Bürger Schippel“ von Sternheim und „Rain“ von Wildgans; im Lustspiel „Menagerie“ und „Ingeborg“ von Goetz, „Der Jahrmart in Pulsniß“ von Harlan, „Die Ballerina des Königs“ von Presber und Stein und die „Tageszeiten der Liebe“ von Niccodemi. Daneben kamen in wertvollen Aufführungen die Klassiker zu ihrem Recht (Hebbel, Lessing, Schiller, Shakespeare).

Die Operette ist immer bis zu einem gewissen Grade ein notwendiges Übel. Ein eigentliches Zugstück ist auch dieses Jahr keine der Neuerwerbungen geworden. Viel Rasse zeigte Leo Falls „Madame Pompadour“, musikalisch nicht ohne Wert waren „Der Günstling der Zarin“ von Winterberg, „Libellentanz“ von Lehár, „Mädi“ von Stolz, „Der letzte Walzer“ von Oskar Straus; es war das Beste, was die heutige Produktion aufweist. Noch besser ist auf diesem Gebiet immer noch das Alte; so bereiteten Millöckerz „Bettelstudent“, Joh. Strauß' „Nacht in Venedig“ ungetrübte Freude. Schlimm ist, daß ein „Dreimäderlhaus“, eine „Lustige Witwe“, eine „Dollarprinzessin“ immer noch beliebt sind und ernster Kunst vorgezogen werden.

Es wurde wieder alles getan, der Schwierigkeiten Herr zu werden, die aus der finanziellen Situation erwachsen. Um auch weniger Bemittelten den Besuch zu ermöglichen, wurden die Vorstellungen zu kleinen Preisen vermehrt. Trotz Wetterungunst wurden wieder einige Freilichtaufführungen durchgeführt. Für die Jugend wurden Märchenvorstellungen veranstaltet (Monns „Lustig Spiel von den 7 Schwaben“), außerdem den Schulen Klassiker geboten. Das Personal ist

auf 10 Monate engagiert; für die ausfallenden Sommergagen wurden wieder Extraveranstaltungen in und außer dem Theater abgehalten. In schwierige Lagen wurde der Betrieb mehr als einmal durch ungewöhnlich viele Erkrankungen versetzt. Die im vorigen Jahre eröffnete Lotterie ist noch nicht vollständig durchgeführt, sie hat dem Theater vorläufig eine Summe von 25000 Fr. eingetragen.

Im Dezember 1923 beschäftigte sich der Große Rat wieder mit der Theaterfrage; es handelte sich um Neufestsetzung der Subvention und eine allgemeine Neuregelung der Theaterverhältnisse. Am 6. Dezember lag ihm ein Ratschlag mit folgendem Beschlußentwurf zur Beschlußfassung vor:

„1. Der Große Rat des Kantons Basel-Stadt, auf Antrag des Regierungsrates, genehmigt den zwischen der Einwohnergemeinde Basel und der Gesellschaft des Stadttheaters in Basel abgeschlossenen Vertrag vom 21. Februar 1921/28. September 1923 betreffend den Übergang der Theaterliegenschaften, Gebäulichkeiten und des Fundus in das Eigentum der Einwohnergemeinde Basel.

2. Der Große Rat des Kantons Basel-Stadt, auf Antrag des Regierungsrates, beschließt: Der Genossenschaft des Basler Stadttheaters wird zum Zwecke der Weiterführung des Theaterbetriebs bis auf weiteres ein jährlicher Staatsbeitrag von 350000 Fr. bewilligt, beginnend mit der Spielzeit 1924/1925.

Beide Beschlüsse unterliegen dem Referendum.“

Der Ratschlag wurde zur Vorberatung an eine Großratskommission gewiesen. Diese Kommission beriet in richtiger Erkenntnis der Dringlichkeit der Subventionsfrage diesen Punkt separat und an erster Stelle. Da sie aber hierin zu einem einheitlichen Standpunkt nicht kommen konnte, unterbreitete sie in ihrem Bericht dem Großen Rat einen Mehrheits- und einen Minderheitsantrag, und diese beiden Anträge kamen in einer außerordentlichen Großratsitzung, nachdem

die vorhergehende ordentliche sich mit ihnen nicht mehr hatte befassen können, am 6. März 1924 zur Behandlung. Die Mehrheit beantragte eine Subvention von 350 000 Fr. für die nächsten drei Jahre, außerdem eine Nachsubvention von 50 000 Fr. für 1923/24, sowie die Überbindung der Verpflichtung an die Genossenschaft, jährlich 15 000 Fr. an die „Alterstasse“ des Personals abzuführen, sobald deren Statuten im Sinne einer wirklichen Altersfürsorge revidiert und vom Regierungsrat genehmigt sein würden. Die Minderheit wollte den Staatsbeitrag auf 300 000 Fr. bemessen und eine einmalige Nachsubvention von 50 000 Fr. gewähren, ohne eine weitere Bedingung zu stellen.

Mit sehr großem Mehr wurde der Mehrheitsantrag angenommen, für die Nachsubvention sogar das Referendum ausgeschlossen. Damit war ein Wesentliches erreicht: die Zukunft des Theaters war wieder auf längere Zeit hinaus, drei Jahre, gesichert und damit dem Betrieb endlich wieder eine gewisse Stetigkeit ermöglicht, wie sie im Interesse der künstlerischen Arbeit aufs dringendste zu wünschen ist. Was diese Debatte vom 6. März vor früheren Theaterdebatten und überhaupt gegenüber dem nur allzuoft herrschenden Grosratsston vorteilhaft auszeichnete, war das Ausbleiben jeder kleinlichen Vörgelei und jeder Freude am Klatsch, der sich um das Theater so leicht und so unkontrollierbar zu bilden pflegt, überhaupt die Höhe des Diskussionsniveaus, die vom Referenten der Kommissionsmehrheit, Dr. A. Rüegg, gleich zum vornherein festgelegt wurde. Das Resultat der Abstimmung bedeutete so gleichzeitig eine Anerkennung der unausgesetzten Bemühungen der gegenwärtigen Leitung, die Situation des Theaters zu verbessern.

Am 26. Juni wurde dann der andere Teil der Theaterfrage, der Vertrag mit der Theatergesellschaft, beraten und im Sinne des regierungsrätlichen Antrags und der Kommissionsmehrheit mit 75 gegen 22 Stimmen genehmigt, nachdem ein Zusatzantrag Scherer angenommen worden war,

wonach mit der Übernahme von Gebäulichkeiten und Fundus keine Ermächtigung zur Übernahme des Theaterbetriebs durch den Staat erteilt wird. Gegen diesen Beschluß wurde dann während der Sommerferien das Referendum ergriffen. Der Ausgang des Referendums fällt in den November und somit nicht mehr in den Rahmen dieses Berichts.

Noch ein Wort von der „Genossenschaft des Basler Stadttheaters“, in deren Händen der Betrieb liegt. Es war vorgesehen, sie auf breitere Basis zu stellen; die Vorarbeiten dazu waren schon im Winter 1922/23 gemacht worden. Sobald die Theaterfrage vom Großen Rat erledigt war, ging man an die geplante Erweiterung. Ein Aufruf zum Beitritt hatte zur Folge, daß an der Generalversammlung vom 8. September ein Mitgliederbestand von 53 Einzel- und 6 Kollektivmitgliedern festgestellt werden konnte. In dieser Generalversammlung wurde die neue, bisher nur aus dem Vorstande und vier weiteren Mitgliedern bestehende Genossenschaft endgültig konstituiert. Neu in den um drei Sitze vermehrten Vorstand wurden gewählt: Dr. R. Schwabe, Präsident des Theatervereins, und Nationalrat F. Schneider, als Dritter wurde zum voraus E. Fischer zum Wolf, der seit vielen Jahren das Kassenressort verwaltet und seit Gründung der Genossenschaft deren direkter Vertreter war, mit Akklamation bestätigt. Die übrigen Vorstandsmitglieder Dr. V. E. Scherer (Präsident), Regierungsrat Dr. F. Hauser (Vizepräsident), Dr. W. Merian (Sekretär), Bankdirektor Chr. Buchmann (Beisitzer) sind Delegierte des Regierungsrates. Dazu kommen Direktor D. Henning und der Personalvertreter Dr. F. Jenny. Der Regierungsrat hatte seine Delegation, die bisher aus 6 Mitgliedern bestanden hatte, für die neukonstituierte Genossenschaft auf vier Mitglieder reduziert und demgemäß die Herren Regierungsrat Dr. A. Brenner und Dr. F. Welte unter Verdankung der geleisteten Dienste daraus entlassen.